Morgen-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt und Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht: Ausgabe A (nur morgens) vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M.; Ausgabe B (morgens und abends) vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M.

Durch die Post bezogen: (2 mal täglich) innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 5.25 M., monatlich 1.75 M. ausschl. Postbestellgeld, für Oesterreich 9 K 66 h, Ungarn 8 K vierteljährlich.

Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Die einzelne Nummer kostet 10 Pfg.

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.

Telephon Nr. 14692, Nr. 14693, Nr. 14694.

Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1. Telephon I, Nr. 9275.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf., Finanzielle Anzeigen 30 Pf., Reklamen 1 M.; von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M.; vom Ausland 50 Pf., finanz. Anzeigen 75 Pf., Reklamen 1.50 M.

Inserate v. Behörden im amtlichen Teil 40 Pf. Beilagegebühr 5 M. p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzogl. Bayr. Hofbuchhandlung, Lützowstraße 10. (Telephon VI, Nr. 4603).

Nr. 213. **Sonnabend** 3. August 1907. **101. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Die Monarchenbegegnung wird heute mittag zwischen Swinemünde und Misdroy stattfinden. (S. Dtschs. R.)

* Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Wie wir hören, hat die österreichische Regierung dem deutschen Geschäftsträger in Wien wegen der irredentistischen Ausschreitungen, von denen deutsche Reichsangehörige in Südtirol betroffen worden sind, ihr Bedauern ausgedrückt und mitgeteilt, daß eine Untersuchung eingeleitet sei und daß die Bestrafung der Schuldigen erfolgen werde.

* In Paris wird angenommen, daß sich die Regierung auf die Abmachungen von Algeciras berufen und Spanien als zunächst zu ergreifende Maßregel die Landung französischer und spanischer Truppen in Casablanca in Vorschlag bringen werde. (S. Ausl.)

* Nach einer Meldung der „F. Ztg." aus Mailand ist in Spezia der Generalstreik ausgebrochen.

* Die Pforte hat auf ihre, das Bandenunwesen in Makedonien betreffende Zirkulardepesche bereits von zwei Großmächten die Zusicherung erhalten, daß sie die erbetenen Schritte in Athen unternehmen werden. Ein Gleiches ist auch von den anderen Mächten zu erwarten.

* Bei einem in Söul zwischen japanischen Truppen und einem koreanischen Bataillon stattgehabten Kampfe wurden etwa 100 Mann getötet oder verwundet. (S. Ausl.)

* Laut Beschluß der Delegiertenversammlung der an der süddeutschen Tourenfahrt beteiligten Automobilklubs ist die süddeutsche Tourenfahrt, wie aus Frankfurt a. M. gemeldet wird, infolge des Verbots der badischen und württembergischen Regierung zunächst bis 1908 verschoben worden.

Nationale Ostwehr.

Mit dem Ankauf des Gutes Modrze, der in der deutschen Presse vielfach besprochen worden ist, haben die Polen wiederum ein wertvolles deutsches Besitztum in die Hand bekommen, das sie besonders deshalb erstrebten, weil es nahe der Provinzialhauptstadt Posen gelegen ist und sie damit die planmäßige Tätigkeit der Königlichen Ansiedelungskommission, um Posen herum einen Kranz deutscher Dörfer zu schaffen, durchkreuzen.

Wesentlich darauf ist die Bewilligung des außerordentlich hohen Ankaufspreises zurückzuführen, der von dem bekannten Agenten der großpolnischen Nationalpartei für das Gut bezahlt wurde, ein Ankaufspreis, der denjenigen, welchen die Königliche Ansiedelungskommission anlegen konnte und wollte, um etwa 400 000 ℳ übersteigt. Von seiten der Königlichen Ansiedelungsbehörde konnte man deshalb diesen Landverlust nicht verhindern, sollten nicht nahe liegende wirtschaftliche Erwägungen völlig ausscheiden. Es hieße auch, das Losschlagen ostmärkischer Güter geradezu prämiieren, wenn von der Regierung Preise gezahlt werden würden, die in keinem Verhältnis zu dem Nutzungswert des Objektes stünden.

Man ist schon im Interesse der deutschen Ansiedelung nach dieser Richtung hin ziemlich weit gegangen, wie die früheren Ankäufe der um Posen liegenden Güter beweisen. Für die vor den Toren der Großstadt Posen liegenden Güter Schönherrnhausen mit Piontkowo wurden verhältnismäßig hohe Ankaufspreise bezahlt, ebenso für die etwas entfernter liegenden Besitzungen Klein, Kozieglowy und andere, die angekauft wurden, um einen geschlossenen deutschen Besitz um Posen herzustellen. Dies Vorgehen hat sich auch gelohnt. Schönherrnhausen mit Piontkowo ist in 60 Einzelwirtschaften eingeteilt, die zum größten Teil an westdeutsche Ansiedler bereits vergeben wurden. Kozieglowy ist mit Schlesiern und Sachsen besiedelt. Klein mit etwa 40 Wirtschaften kommt im nächsten Jahre zur Besiedelung, dagegen sind die daran anstoßenden, etwas entfernter von Posen liegenden Güter, wie Gortatowo, Heinrichswerder und Lowentschin, mit westdeutschen Ansiedlern fast völlig besetzt. Die dortigen kleinbäuerlichen Wirtschafter werden in absehbarer Zeit, infolge der außerordentlich günstigen Verkehrs- und Absatzlage nahe der Großstadt, in der sie alle ländlichen Produkte zu guten Preisen absetzen können, mit erheblichen Wertsteigerungen ihrer Rentenbesitzungen rechnen dürfen, ganz abgesehen davon, daß sie bei den günstigen Bedingungen, unter welchen sie angesetzt wurden, ohnehin schon die Möglichkeit haben, in ihren wirtschaftlichen Verhältnissen gut voranzukommen, namentlich wenn sie neben der Ackerwirtschaft auch etwas Kräuterei betreiben. Für gärtnerische Produkte werden in Posen lohnende Preise auf dem Wochenmarkt, der von den Ansiedelungen in kaum einer Stunde mit Gespann leicht zu erreichen ist, gezahlt.

Es geht daraus hervor, daß die Königliche Ansiedelungskommission auf dem besten Wege war, ihr Ziel, rings um Posen deutsche Dörfer mit einer kräftigen kleinbäuerlichen Bevölkerung zu schaffen, zu erreichen, wenn ihr nicht jetzt wieder die großpolnische Agrarbank mit ihren bedeutenden Mitteln, die opferwillig für nationale Zwecke hingegeben werden, einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte.

Was würde aber anderseits sein, wenn es überhaupt an einer staatlichen Ansiedelungsbehörde gefehlt hätte! Güter und Dörfer um Posen herum wären ausschließlich polnisch, und die deutsche Stadtbevölkerung in Posen wäre ganz auf den polnischen Markt angewiesen, d. h., die polnischen Bauern würden aus den Taschen der kaufkräftigen deutschen Stadtbevölkerung schöpfen und somit zur weiteren Kräftigung der polnischen Nationalpartei beitragen können. Daß das nicht mehr in dem von polnischer Seite gewünschten Umfange geschehen kann, ist auf die Tätigkeit der Königlichen Ansiedelungskommission zurückzuführen, welche schon allein durch die Ansiedelung um und bei Posen bewiesen hat, daß sie für Stadt und Land in der Ostmark ganz unentbehrlich ist, soll letztere nicht mehr und mehr in polnische Hände übergehen. Man sollte deshalb auch der staatlichen Ansiedelungsbehörde die Mittel nicht verweigern, welcher sie unbedingt bedarf, um das großzügige Ansiedelungswerk, das von polnischer Seite stark gefährdet wird, in erfolgreicher Weise fortzusetzen.

Es handelt sich dabei nicht allein darum, die planmäßige Kolonisation fortzuführen, sondern auch die gewonnenen Erfolge nicht preiszugeben, was aber der Fall wäre, wenn die Königliche Ansiedelungskommission, mangels einer genügenden staatlichen Unterstützung, ihre Tätigkeit einstellen müßte. Eine ausreichende staatliche Unterstützung ist aber nicht allein in der Hergabe neuer Geldmittel zu erblicken, sondern mehr noch in der Verleihung weitergehender gesetzlicher Befugnisse, da es unter den heutigen Verhältnissen auf dem Grundstücksmarkte in den östlichen Provinzen fast ganz unmöglich ist, polnische Güter anzukaufen. Beide Aufgaben, die Erhaltung der Güter in deutscher Hand und die Fortsetzung der Kolonisation, lassen sich nur noch erreichen durch die Verleihung des Enteignungsrechtes an die Ansiedelungskommission. Nur mit Hilfe des Enteignungsrechtes wird es möglich sein, die Siedelungen unabhängig vom Zufall des Angebots planmäßig nach großen Gesichtspunkten zu verteilen, den bisherigen Besitz abzurunden und untereinander zu verbinden.

Noch heute bedeckt der Großgrundbesitz in den Ansiedelungsprovinzen etwa 44 Prozent der ganzen landwirtschaftlich nutzbaren Fläche, es ist somit noch Raum genug, um noch Jahrzehnte hindurch die Siedelung fortzusetzen und die Ostmark mehr und mehr dem Deutschtum zu gewinnen. Es heißt demnach, das begonnene Werk zum endgültigen Siege zu führen, oder für immer zu verlieren.

Italiens Nord und Süd.

(Von unserem römischen P-Korrespondenten.)

Die letzten Episoden in dem Verfahren gegen den Ex-Unterrichtsminister Nasi und seinen Sekretär Lombardo haben einen Tatbestand grell beleuchtet, den man zwar schon früher für möglich hat halten müssen, den man aber nicht als gegeben geglaubt hat: den schroffen Gegensatz zwischen Norditalien und Süditalien in materieller und moralischer, sowie im besonderen in patriotischer Hinsicht. Der Norden und der Süden Italiens haben sich seit der Einigung nicht gleichmäßig entwickelt; der Süden, dem heute noch das elementare Schulwesen in hohem Maße fehlt, und in dem dennoch die schöpferischsten und glänzendsten unter den italienischen Gelehrten, Erfindern, Schriftstellern und — Staatsmännern ihre Heimat haben, ist wirtschaftlich arg zurückgeblieben, er hat das größere Opfer für die nationale Einigung gebracht und hat den geringeren Nutzen von ihr gehabt. Mit der Verschiedenheit der wirtschaftlichen Verhältnisse ist die Moral des Nordens und die des Südens eine wesentlich andere geworden und geblieben: die Begriffe von Treue, Ehre, Recht sind im Norden unter dem Einflusse eines intensiven Verkehrs- und Geschäftslebens verflacht, verschoben, versachlicht worden, während sie im Süden den patriarchalischen, temperamentvollen und den Persönlichkeitswert über alles stellenden, ins Romantische gehenden Charakter noch bewahrt haben. Bei den Wechselbeziehungen der Landesteile, insoweit sie über Rom gingen, sind die Gegensätze nicht nur nicht abgeschwächt, sondern in vieler Hinsicht noch markiert worden, wie man unter anderem auch daraus erkennen kann, daß bei jeder Bildung eines Regierungskabinetts, einer Behörde, einer Kommission usw. vor allen Dingen die peinlichste Gleichmäßigkeit in der Besetzung der Posten mit Leuten aus Nord und Süd gewahrt werden muß und sachgemäße Kriterien erst hintennach kommen dürfen; dennoch sind die Südländer, auf denen die Staatssteuern überaus schwer lasten und die das Hauptkontingent der Auswanderer stellen, italienische Patrioten nur mit einer gewissen Unlust und Reserve.

Das Verfahren gegen Nasi, der ein Sizilianer ist, der Sizilien in der Regierung vertreten hat, der der mit ganz enormer Majorität gewählte Deputierte eines sizilianischen Wahlkreises ist, war politisch nicht klug, und die drei Jahre lang gespielte Gerichtskomödie, die den ursprünglichen Fehler ausgleichen sollte, hat ihn nicht ausgeglichen. Die „Gerechtigkeit" kann man ganz außer Spiel lassen: Nasi hat vielleicht bei seiner Ministertätigkeit einige bureaukratische Paradoxien mehr fertig gebracht als seine Vorgänger, Amtsgenossen und Nachfolger, aber im wesentlichen hat er genau so gewirtschaftet, wie die Minister in Italien unter einem den Favoritismus naturnotwendig erzeugenden politischen System alle wirtschaften; im übrigen ist Nasi, der als Post- und Telegraphen-, sowie später als Unterrichtsminister leicht und unbeanstandet hätte Reichtümer erwerben können, alles andere eher als ein reicher Mann, seine Lebenshaltung ist bescheiden, so daß er z. B. während seiner Ministerzeit seine Familie nie hat zu Hofe führen mögen. Den Rummel mit der „Gerechtigkeit" machen diejenigen, die von Nasi nichts abbekommen haben, und diejenigen, die von seinen persönlichen Fähigkeiten eine Minderung ihrer eigenen Geltung und Chancen befürchten. Nachdem die Anklagen gegen Nasi freilich einmal öffentlich ausgesprochen worden waren, mußte man nolens volens sie verfolgen, um nicht das letzte bißchen moralischen Kredit, den das Parlament im Lande noch hat, einzubüßen, und man tat es mit Würde. Ja, der Senat, der den Gerichtshof für Nasi bilden soll, oder vielmehr sein Präsident, tat sogar ein übriges, indem er den Deputierten und Ex-Minister Nasi wie jeden gewöhnlichen Angeklagten verhaften und ins Gefängnis schaffen ließ. Nun hat ja der Senat drei Tage nach dieser Verhaftung Herrn Nasi aus dem Gerichtsgefängnis nach Hause geschickt; es sind auch bereits eine stattliche Anzahl von Anklagepunkten gegen Nasi unter den Tisch gefallen, und bis zum November, wo endgültig verhandelt werden soll, werden noch mehr den gleichen Weg gehen. Ueber den Rest wird sich auch reden lassen, viel reden lassen, denn nicht umsonst hat man sechzig Bände Untersuchungsakten gegen Nasi zusammengeschrieben.

Ist es nun mit dem Sachlichen gegen Nasi so bestellt, daß man nur ganz abstrakterweise von Schuld sprechen kann, so kann es auch nicht wundernehmen, wenn man in Sizilien die geringe Diskretion in dem Verfahren gegen den eigenen Vertreter als eine Beleidigung der ganzen Insel auffaßt und entsprechend reagiert. Dies um so mehr, als die Erörterungen über Nasi sich vielfach zuspitzten in allgemeine Herabwürdigung des südländischen und namentlich des sizilianischen Volkscharakters, und in Behauptungen über korrupte Verhältnisse in jeder Hinsicht, während die Südländer in der Tat sich keineswegs viel ärgerer Dinge zu schämen haben als die Nordländer, die auch ihre betrügerisch eigenmächtigen Politiker, auch ihre verderbten Richter, auch ihre ungetreuen Bankiers, auch ihre Zeppa und Barabba, auch ihre unzüchtigen Priester und Nonnen, auch ihre gefällige Polizei haben. Wie gesagt, man braucht es nicht zu billigen, aber man kann es wohl verstehen, wenn die Sizilianer und die Südländer empört sind gegen das übrige Italien und gegen alle Verdächtigungen ihrem Landsmanne, Gönner und politischen Vertreter die Treue halten.

Die italienische Regierung wird gut tun, mit dieser Stimmung im Süden zu rechnen, zumal sie in den letzten Jahren Wurzel gefaßt zu haben scheint. Die Regierung hat Soldaten und Schiffskanonen genug, um mit einer Republik Sizilien, wie sie vor acht Tagen von den Sizilianern ins Auge gefaßt worden ist, rasch fertig zu werden. Aber eine weisere Methode wäre empfehlenswerter, denn die gewaltsame bringt erstens Schaden, und zweitens bedenkliche Nebenerfolge. Hat sich doch selbst in diesen Tagen, wo die Besatzung in Sizilien aus Furcht vor Ruhestörungen vielerorts verstärkt werden mußte, der Fall ereignet, daß die nordländischen und die südländischen Soldaten miteinander in ernsten und zu Gewalttätigkeiten ausgearteten Konflikt geraten, sich mit den Rufen „abbasso Nasi!" und „abbasso Giolitti!" einander gegenüberstellten, und schließlich nur dadurch beschwichtigt werden konnten, daß nach geschehener Sonderung die nordländischen Soldaten desselben Regiments in eine und die südländischen in eine andere Kaserne gelegt wurden!

Von Tientsin über die Schlachtfelder der Mantschurei.

XVII.

Je näher wir der Nongorodkuppe kamen, desto ärger wurde das Bild der Verwüstung. Geschoßeinschläge hatten den Boden zerwühlt. Kleine Holztafeln bezeichneten die Stellen der in Massen beerdigten Russen und Japaner. Aber auch ohne diese Tafeln wurde man sich dessen bewußt, sich auf einem Schlachtfelde zu befinden, wo der Tod reichliche Ernte gehalten hatte; denn auf Schritt und Tritt traten die Gebeine der Gefallenen zutage, die wohl teilweise auch durch die herumlungernden Chinesenhunde wieder ausgewühlt worden waren.

Die Kuppe wird jetzt von einer steinernen, zirka 2 Meter hohen Gedenktafel gekrönt, die folgende Inschrift in japanischen Schriftzügen trägt:

„Gedenkstein für die tapferen Gefallenen
Den Soldaten des 41. Infanterie-Regiments."

Auf der Rückseite steht die Anzahl der hier gefallenen Helden verzeichnet, und zwar:

„19 Offiziere, 812 Mann des 41. Infanterie-Regiments."

Auf der vierten Seite steht das Datum der Errichtung des Steines.

Wir ritten längs halbzerfallener Schützengräben und Batteriestellungen hinüber zum Putilowhügel. Er trägt seinen Namen nach dem russischen General Putilow, der ihn den Japanern am Abend des 16. Oktober 1904 mit einer schnell zusammengerafften Abteilung entriß und hierbei 14 japanische Geschütze erbeutete.

Der Hügel, der steil zum Schaho abfällt, war zerwühlt, als sei die Pflugschar über ihn hingezogen, nur daß das Eisen, das ihn gepflügt, 28-Zentimeter-Granaten gewesen waren. Ein solches Ungetüm, ein Blindgänger, lag noch auf dem Abhang. Die Chinesen hatten diesen Zuckerhut nach ihren üblen Erfahrungen in Houliontun unberührt gelassen.

Die Japaner haben im allgemeinen auf den Schlachtfeldern nichts an Waffen oder sonstigen, noch so kleinen Trophäen liegen gelassen. Es wurde uns schwer, von den Landeseinwohnern einige verrostete Seitengewehre und sonstige kleine Andenken zu erhalten. Die Japaner schickten von Zeit zu Zeit Patrouillen in die Chinesenhäuser, die den Bewohnern alle gefundenen Gegenstände abnahmen.

Der weitere Ritt führte über Lamutun nach Linschinpu. Diese Ortschaften waren am 14. Oktober nach heftigem Kampfe vom XVII. russischen Armeekorps den Japanern überlassen worden. Bei Linschinpu hatten sich die Gegner während der Wintermonate auf höchstens 200 Meter gegenübergelegen. Die Häuser waren zum größten Teil zerstört und die Umfassungsmauern waren von Schießscharten durchbrochen. Den Nordrand hatten, wie uns einige Einwohner erzählten, wiederholt die Russen, die südlicheren Häuser die Japaner in Händen gehabt, so daß hier der Kampf auf die allernächsten Entfernungen mit großer Erbitterung getobt hatte.

Als wir abends in das Quartier nach Schahopu kamen, war unser Koch mit seinen Einkäufen aus Mukden zurückgekehrt und hatte vor allem japanisches Bier mitgebracht. Nun ließ sich auch die zweite Nacht in unserem köstlichen Hotel wesentlich besser überstehen, schon aus dem Grunde, weil man nicht darauf angewiesen war, sich gar so zeitig auf dem Kang der „Ruhe" zu überlassen. So verfloß ein großer Teil der Nacht in anregenden Debatten über die vergangenen kriegerischen Ereignisse, die nun unter dem Eindruck des soeben besichtigten Geländes in neuer Beleuchtung an unserem geistigen Auge vorüberzogen.

Deutsches Reich.

Leipzig, 3. August.

* **Der Kaiser.** Der Kaiser durchfuhr an Bord des „Sleipner" die Reihen der in dreireihiger Marschformation eingelaufenen Flotte und ging dann an Bord der „Deutschland", wo er im Gespräch mit dem Flottenchef bis 11 Uhr 30 Minuten verweilte. Um 11 Uhr 45 Minuten kehrte der Kaiser an Bord der „Hohenzollern" zurück.

* **Zur Kaiser-Begegnung.** Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: „Als willkommener Gast trifft morgen Seine Majestät der Kaiser Nikolaus von Rußland vor Swinemünde ein, um mit unserem Kaiser einige Tage freundschaftlichen Beisammenseins zu verleben. Indem der Zar die Fahrt in die deutschen Gewässer unternimmt, erwidert er den Besuch, den Kaiser Wilhelm im Juli des Jahres 1905 dem Herrscher des befreundeten Nachbarreiches in den finnischen Schären abgestattet hat. Die Begegnung entspricht einer alten, von beiden Seiten gern geübten Gepflogenheit. Sie bringt aufs neue die Freundschaft zum Ausdruck, die beide Monarchen als Vermächtnis ihrer Vorfahren überkommen und treu bewahrt haben. Die Swinemünder Tage werden vornehmlich persönlichem Verkehr dienen. Bestimmte politische Zwecke haben die Zusammenkunft nicht veranlaßt. Es liegt somit für niemanden ein Grund vor, die Begegnung der Monarchen mit Argwohn oder Mißtrauen zu beobachten. In Deutschland begrüßt man mit Befriedigung in dem Besuche des Zaren die Bekundung der herzlichen Beziehungen zwischen den beiden Herrscherhäusern und den beiden durch viele Interessen miteinander verbundenen Reichen. Wir wissen uns im Einklang mit den Empfindungen des deutschen Volkes, wenn wir der Monarchenbegegnung einen glücklichen und ersprießlichen Verlauf wünschen."

* **Der Reichsinvalidenfonds.** Der Staatssekretär des Reichsschatzamts hat sich jüngst dahin geäußert, daß es ihm voraussichtlich möglich sein würde, die im Reichsinvalidenfonds befindlichen Wertpapiere nicht auf den Markt zu bringen, vielmehr die auf den Fonds angewiesenen Verpflichtungen so zu decken, daß die Wertpapiere auf den Hinterbliebenenversicherungsfonds übertragen, und von diesem dafür die entsprechenden Mittel verlegt werden würden. Der Schatzsekretär hatte eine ähnliche Andeutung schon bei den Reichstagsverhandlungen über den Hinterbliebenenversicherungsfonds gemacht. Es ist erfreulich, daß die Hoffnungen wegen der recht beträchtlichen Mehreinnahmen aus den landwirtschaftlichen Zöllen, die bekanntlich zur Auffüllung des Hinterbliebenenversicherungsfonds dienen, in Erfüllung gehen können, erfreulich insofern, als nicht durch einen Verkauf der betreffenden Wertpapiere, die ja zum größten Teil Reichs- und Staatspapiere sind, deren Kurs auf dem Markte noch weiter gedrückt wird. Für die Entwicklung des Bestandes des Reichsinvalidenfonds

SLUB
Wir führen Wissen.